

„Journalisten zwischen Fundamentalismus von links und rechts in Kirche und Gesellschaft“

Zur Jahrestagung des Ökumenischen Arbeitskreises für Information in Europa

Vom 6. bis 10. Juni 1995 fand in Budapest die Jahrestagung des Ökumenischen Arbeitskreises für Information in Europa statt. Sie stand unter dem Thema „Journalisten zwischen Fundamentalismus von links und rechts in Kirche und Gesellschaft“.

Es war dies eine Tagung wie viele andere vor ihr, als auch hier der Fundamentalismusbegriff immer noch weiter gefaßt wurde, bis er zuletzt (fast) alles (oder auch so gut wie gar nichts mehr) besagte. Besonders deutlich wurde diese Tendenz in dem Kurzreferat des Südosteuropakorrespondenten der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Matthias Rüb, der den Nationalismus – wie ich meine, ohne Not – auf den Begriff eines historischen (weil historisch argumentierenden) Fundamentalismus brachte.

Dabei hatte der Sozialethiker Prof. Gusztav Bölskei aus Debrecen in seinem einleitenden Referat, „Fundamentalismus theologisch“, noch darauf hingewiesen, daß es sich beim Fundamentalismus zunächst um eine innerchristliche, genauer, um eine innerprotestantische, spezifisch nordamerikanische Erscheinung handelt, die altprotestantische und erweckliche Motive miteinander verbindet, ohne jedoch zu einem fundamentalistischen System vorzudringen. So gibt sie sich mit einer eklektischen Theologie zufrieden, die einerseits als Reaktion auf die historisch-kritische Schriftauslegung entstanden ist, in der sie eine Bedrohung der Glaubensgewißheit zu erkennen meint. Andererseits setzt sie als eine kulturpessimistische Bewegung, die im Zeichen überwältigender Unheilserfahrungen durch soziale Desintegrations- und Deklassierungsprozesse der industriellen Revolution entstanden ist, von Anfang an auf ein einfaches, von sozialer Romantik bestimmtes, ebenso hierarchisch-patriarchalisches wie dualistisches Weltbild und nimmt von daher (in bewußtem Gegensatz zu einem dem Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts geschuldeten Social Gospel) eine stark endzeitliche, apokalyptische Färbung an.

Damit macht Bölskei zugleich deutlich, warum der Fundamentalismus heute von Bedeutung ist – gespeist aus den anhaltenden, seither eher noch beunruhigenderen Unheilserfahrungen einer in ihrer Existenz bedrohten Menschheit, in der Frontstellung gegen einen demselben Fortschrittsglauben geschuldeten säkularen Humanismus. Er ließ keinen Zweifel daran, daß die Antworten, die der Fundamentalismus in Gestalt der neuen religiösen Rechten auf diese Herausforderungen gibt, theologisch und politisch unzureichend, ja höchst problematisch, wenn nicht gefährlich sind.

Aber schon das zweite Referat der Tagung von Hans Roser (das weithin als der entscheidende Beitrag zum Thema empfunden wurde) weitete den Fundamentalismusbegriff entschieden aus. Ihm galt der Fundamentalismus zunächst

- als eine Lebenshaltung, der Toleranz als normative Verhaltensgrundlage schlicht widerlich sei;
- als autoritätsbezogene Geisteshaltung, die selber autoritär sei;

- als Gegensatz zur dominanten Aufklärung, näherhin, zum zeitgenössischen Säkularismus und den darin implizierten Evolutionsvorstellungen;
- ohne Hoffnung außerhalb der eigenen Basis.

Besonderen Wert legte Roser jedoch darauf, daß der Fundamentalismus als die radikalste Reaktion auf die raumgreifenden ideologischen Entwürfe des 19. und 20. Jahrhunderts verstanden werden müsse und mit den Unheilserfahrungen, auf die Bölskei den Fundamentalismus in letzter Instanz zurückgeführt hatte, nur in so weit zu tun habe, als er von ihrer Thematisierung profitierte. „Schluß mit der Nörgelei“, lautete deshalb eine zentrale Forderung dieses Referats.

Argumentierte Roser schon damit ideologisch genug, vertrat er noch dazu die Meinung, wir lebten inzwischen in einem nach-ideologischen Zeitalter. Doch nicht genug damit: Geprägt von demselben Fortschrittsglauben, der nüchtern betrachtet doch wohl das Substrat jener vorgeblich überwundenen ideologischen Entwürfe darstellt, sah auch Roser zuletzt keine Hoffnung außerhalb der eigenen Basis. Autoritärer läßt sich Aufklärung wohl kaum fassen.

Um so problematischer scheint mir, daß der Referent damit bei den versammelten Redakteuren, Journalisten und Publizisten weithin auf Zustimmung stieß: Wer von dem von fundamentalistischer Seite erhobenen Vorwurf, die Aufklärung sei selbst fundamentalistisch, noch nicht überzeugt war, der konnte sich hier eines Besseren belehren lassen – zumal sich der Referent und sein Auditorium in der Aussprache in der Forderung trafen, jedes Gespräch mit Fundamentalisten müsse deren Selbstaufgabe zur Voraussetzung haben. Wollte man die hier deutlich gewordene Frontstellung in klassisch dogmatische Termini fassen, müßte man *cum grano salis* von einer Kollision von post- und prämillennialistischen Fundamentalismen sprechen.

Wenn diese Tagung dennoch ihren Wert hatte, dann deshalb, weil sie zeigte, daß der Fundamentalismus *in diesem Sinne* eine westliche Erscheinung ist, die in der Realität Osteuropas (noch) keinen rechten Anhalt hat – sei es, weil sich die Aufklärung dort noch nicht absolut gesetzt hat, sei es, weil die den Fundamentalismus begründenden Unheilserfahrungen dort noch nicht allgegenwärtig sind und sich die im Westen längst chronisch gewordene Auflösung aller sozialen und spirituellen Werte dort gerade erst vollzieht.

Besondere Bedeutung kam in diesem Zusammenhang sowohl dem ungarischen als auch dem rumänischen Beitrag zu, so daß im Nachhinein der Wunsch laut wurde, daß hier der Schwerpunkt der Tagung hätte liegen sollen – zumal sich die westeuropäischen Teilnehmer mehrheitlich offensichtlich nicht die Mühe gemacht hatten, sich vorab auch nur mit den besonderen Problemen vertraut zu machen, vor denen die Kirchen im Gastgeberland Ungarn derzeit stehen, von den daraus resultierenden innerkirchlichen Auseinandersetzungen ganz zu schweigen. Und das, obwohl die Vermittlung von Nachrichten aus und über Ostmitteleuropa das Proprium dieses einstmals zur Vermittlung und Versöhnung im Ost-West-Konflikt gegründeten Arbeitskreises ist!

Das heißt nichts anderes, als daß nach der Wende das Interesse an Osteuropa selbst unter den Mitgliedern abnimmt, während der Arbeitskreis als solcher kaum noch auf Resonanz stößt: Mitgliederzahl und Kassenbestand sinken seit 1989 kontinuierlich. Gleichzeitig sieht sich der Arbeitskreis vor neue, besonders finanzielle Herausforderungen gestellt, weil an die Stelle bürokratischer Reisehemmnisse inzwischen finanzielle getreten sind. Folgerichtig bewegte die Mitgliederversammlung, die im An-

schluß an die Jahrestagung zusammentrat, den Gedanken, das Vereinsvermögen in den nächsten beiden Jahren sachgemäß zu verbrauchen und statt der 1997 anstehenden Neuwahlen die Selbstauflösung zu beschließen ...

Reinhard Scheerer

320 Kongregation für die Glaubenslehre:

Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ vorgelegten Lehre

Zweifel: Ob die Lehre, die im Apostolischen Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* als endgültig zu haltende vorgelegt worden ist, nach der die Kirche nicht die Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, als zum Glaubensgut gehörend zu betrachten ist.

Antwort: Ja.

Diese Lehre fordert eine endgültige Zustimmung, weil sie, auf dem geschriebenen Wort Gottes gegründet und in der Überlieferung der Kirche von Anfang an beständig bewahrt und angewandt, vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgebracht worden ist (vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 25,2). Aus diesem Grund hat der Papst angesichts der gegenwärtigen Lage in Ausübung seines eigentlichen Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. *Lk* 22,32), die gleiche Lehre mit einer förmlichen Erklärung vorgelegt in ausdrücklicher Darlegung dessen, was immer, überall und von allen Gläubigen festzuhalten ist, insofern es zum Glaubensgut gehört.

Papst Johannes Paul II. hat in der dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz die vorliegende Antwort, die in der ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden war, gebilligt und zu veröffentlichen angeordnet.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 28. Oktober 1995, am Fest der Hll. Apostel Simon und Judas.

+ Joseph Kardinal Ratzinger, Präfekt
+ Tarcisio Bertone SDB
em. Erzbischof von Vercelli, Sekretär

L'Osservatore Romano/Wochenausgabe deutsch Nr. 47 vom 24. November 1995, S. 4.